Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions- und Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, gr. König-Straße Nr. 28. — Книжному магазину И. А. Фрей, больш. Королевская № 28, гор. Рига, Лифл. губ.

№. 19. Mittwoch, den 9. (22.) Mai 1907. 18. Jahrgang.

Jesus steht vor deiner Tür, laß Ihn ein.

Jesus steht vor deiner Tür,
Laß Ihn ein;
Ruft so freundlich: „öffne mir!"
Laß, o laß Ihn ein!
Horch! Er bittet: „folge mir,
Oeffne, öffne mir die Tür;
Laß mich, deinen Heiland ein,
Ewig sollst du glücklich sein.

Lange steht Er draußen schon.
Laß Ihn ein;
Jesus Christus, Gottes Sohn,
Laß, o laß Ihn ein!
Jetzt ist noch die Gnadenzeit,
Oeffne Ihm, eh' du's bereut;
Wieder klopft Er. — Laß Ihn ein,
Laß Ihn, deinen Heiland ein.

Willst du deinen Herrn verschmähn?
Laß Ihn ein;
Laß Ihn doch nicht draußen stehn,
Laß, o laß Ihn ein!
Horch! Zum dritten Mal Er spricht:
„Laß mich ein, verwirf mich nicht;
Sterbend hab ich dein gedacht
Als ich sprach: Es ist vollbracht!"

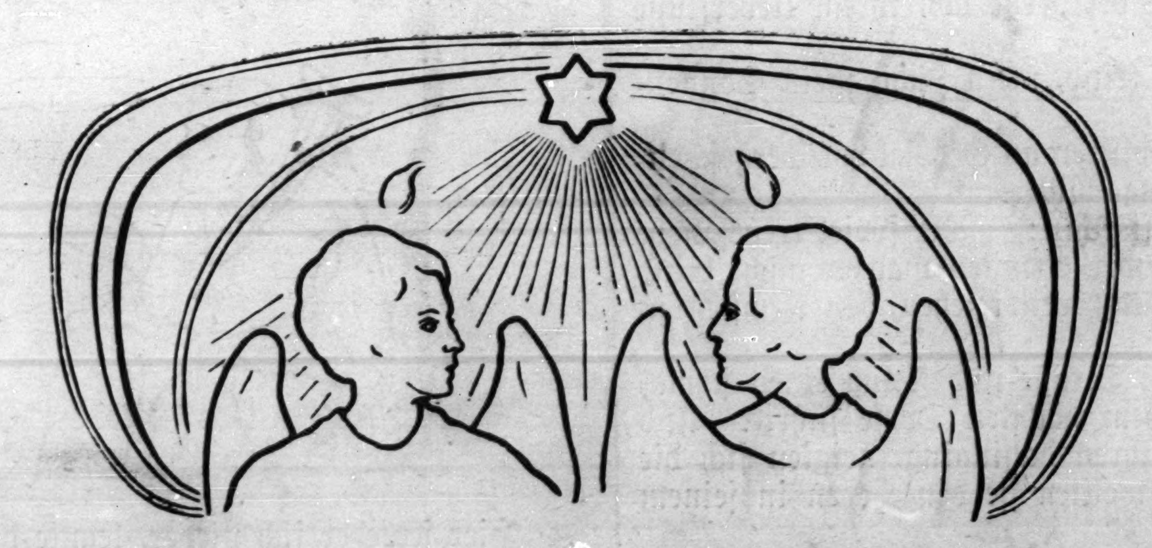
Lange, lange stand Er dort
Vor der Tür.
Endlich ging Er weinend fort,
Hör's! von deiner Tür.
Wehe dir! Du hast verschmäht
Jesu Ruf. — Nun ist's zu spät!
Einst wirst du auch draußen stehn,
Dann wird Jesus dich verschmähn.

Liebes Herz, das du noch kalt und verschlossen ohne Frieden dahinlebst, hörst du's nicht: Jesus steht vor deiner Tür und bittet dich um Einlaß. Willst du noch länger in deinem elenden Zustande beharren, willst du dich dem noch länger verschließen, der für dich Alles vollbracht hat, ja, der sogar in den Tod ging um dich glücklich und frei zu machen von den Ketten, in die Satan dich geschmiedet.

Oeffne Ihm jetzt und sofort! — Wie leicht kann es zu spät sein, wenn du es erst morgen tun willst; kaufe aus die Gnadenfrist, ehe es zu spät sein kann.

Sünder, wer du auch sein magst; vernimm den freundlichen Heilandsruf: „Laß mich ein!" und beherzige diese wenigen Zeilen, welche ich aus Dankbarkeit meinem Heilande gegenüber dir sende. Laß Ihn ein und werde auch du so glücklich, wie ich es bin.

Julius Challier.



Der Ärmste.

Vor dem Tore des Himmels begegneten sich zwei Engel. Eine leichte Flamme stand auf ihrem Haupte, und diese strahlte mächtiger auf, als sie sich zum Gruße liebevoll ansahen.

Zu kurzem Aufenthalte senkten sie die weichen Silberschwingen.

„Du kehrst schon zurück in die Herrlichkeit des Lichtes, Samiasa? Hast du deinen Auftrag erfüllt?"

„Ich mußte ein Kind behüten, Geddiel; es spielte am reißenden Bache. Ich wies ihm die blühenden Blumen der Wiese und lockte es immer weiter vom Rande des Ufers hinweg. Jetzt sitzt es bei seiner Mutter, die es wie ihren Augapfel liebt. Sie erzählt ihm Märchen, und nun lauscht

es mit Aug' und Ohr. Da hob ich mich zum Lichte. Und du, Geddiel?"

„Mich schickt der Ewige zur Erde, den Ärmsten, den ich treffe, zu trösten."

„Den Ärmsten? Wer ist am ärmsten?"

„Ich muß es selbst bestimmen."

Auf der Straße kam von Zeit zu Zeit ein Bauernfuhrwerk, dessen Führer schläfrig auf dem Wagen saß oder neben demselben herschritt und kräftig mit der Peitsche knallte.

Im Weiterschreiten gewahrte Geddiel zwei Gestalten, die seine Aufmerksamkeit erregten.



Es war ein blinder Mann mit einem zwölfjährigen Mädchen; das führte den Blinden, der mit einem Stabe unsicher am Boden tastete, an der Hand.

Mit herzlichem Erbarmen blickte der Engel auf die Gruppe, zog sich aber ins Strauchwerk zurück, um die beiden noch genauer betrachten zu können.

Das Mädchen führte den Alten mit größter Sorgfalt.

„Wir müssen nach rechts gehen, Vater! Der Weg ist hier zu sehr ausgefahren; auch hat der Wegmacher auf dieser Seite die Steine aufgehäuft, die er zum Ausbessern der Straße aufschütten will. So, jetzt geht es besser!"

„Ach, wie hart ist es, wenn man das Licht der Augen verloren hat! Jeden Schritt muß eine andere Person überwachen. Man hat kräftige Arme, und kann sie doch nicht zur Arbeit benützen!"

„Gräme dich nicht zu sehr, Vater! Meine Augen sehen für dich, und meine Hände können für dich arbeiten! Ich kann so viel verdienen, als wir beide brauchen. Zudem gibt es noch gute Menschen, die dir gerne von ihrem Ueberflusse geben."

„Du bist mein gutes Kind, mein Licht, mein Sonnenschein!"

Die beiden waren inzwischen an Geddiel vorübergeschritten, der ihnen noch lange nachblickte.

Endlich sprach er vor sich hin: „Wer soviel treue Liebe sein eigen nennt, ist nicht der Ärmste, mag er auch blind durchs Leben gehen. Ich muß weiterziehen, den Ärmsten zu suchen."

Der Engel verließ die Straße und schlug einen schmalen Feldweg ein, der zu dem nächsten Dorfe führte. Und wie er zwischen den Kornähren dahinging, neigten sich die Halme tief zu Boden, als wollten sie den Herrn in seinem Diener ehren.

Auf dem gleichen Pfade kamen ihm zwei Landleute entgegen. Im vorübergehen hörte der Engel die Worte: Mit dem Rainhofbauern muß es schlecht stehen; dort fährt der Doktor gerade wieder ins Dorf.

Geddiel blickte zur Straße hinüber und gewahrte ein leichtgebautes Wägelchen, das von einem Pferde munter gezogen wurde. Er behielt es im Auge und sah, wie es vor dem ersten Hause im Dorfe hielt, worauf der Doktor den Hof betrat.

„Ich will sehen, ob ich dort meinen Auftrag erfüllen kann," sprach Geddiel und beschleunigte seine Schritte.

Nach kurzer Zeit stand er vor dem Hause. Er blickte durch die kleinen Fenster in das Innere der Kammer, wo der Rainhofbauer lag, den der Arzt eben untersucht hatte.

Die Bäuerin und die Kinder standen weinend neben dem Bette und blickten voll Erwartung auf den Doktor.

Dieser wusch sich in einer bereitstehenden Schüssel die Hände und während er sie abtrocknete, sprach er zur Bäuerin: „Rainhofbäuerin, dein Mann hat die Krisis glücklich überstanden, er ist gerettet. Er wird noch lange an dem Uebel tragen müssen; — aber du kannst jetzt außer Sorge sein. Seine kernige Natur hat ihm geholfen."

Wie Sonnenschein durch Gewitterwolken bricht, so löste jetzt die Freude die Angst aus den Gesichtszügen der Frau. Neuerdings traten ihr die Tränen in das Auge, aber nicht der Kummer, die Freude erzeugte sie.

Auch auf dem Gesichte des Kranken lag es wie Sonnenglanz. Die Kinder drängten sich ganz nahe zu ihrem Vater und ergriffen voll freudigen Empfindens seine Hand.

Geddiel hatte dies alles gesehen. Er wandte sich jetzt zum Weiterschreiten. „Wo soviel Freude die Herzen erfüllt, habe ich nicht zu trösten!" sprach er und ließ den Bauernhof hinter sich.

Es war Mittag geworden.

Weithin schallte der Ton der Glocken, und der Engel betrat die Dorfkirche. Dort stimmte er ein feierliches Halleluja an und dachte sich in die Herrlichkeit Gottes zurück.

Hierauf setzte er seine Wanderung fort. Er hatte schon das Dorf verlassen, als er einen Mann einholte, der sich mühsam auf Krücken weiterschleppte. Derselbe war an beiden Füßen lahm und bewohnte das Armenhaus, das außerhalb des Dorfes in der Nähe eines Wäldchens stand.

Jetzt sprangen eben zwei Knaben an dem Lahmen vorbei und spotteten: „Marten, alter Marten, was läufst du so schnell!" Der Lahme war den Knaben gegenüber ohnmächtig und bewegte nur unwillig seine Lippen.

Der Engel dagegen, auf den sie jetzt zusprangen, hob drohend seinen Finger, so daß die Kinder erschrocken und kleinlaut ihren Weg fortsetzten.

Der alte Marten hatte einen Grenzstein erreicht.



Hier setzte er sich nieder, lehnte die Krücken neben sich, nahm einen Löffel aus der Tasche und begann aus einem Henkeltopfe, den er an einer Schnur trug, zu essen. Es war Suppe, die sich Marten aus den Bauernhöfen holen durfte.

Geddiel blieb jetzt vor Marten stehen. Mit freundlichem Lächeln rief er ihm zu: „Schmeckt es, Vater?"

„Wohl, bester Herr!" antwortete Marten mit zufriedenen Blicken.

Er nahm auch ein Stück Brot aus seiner Tasche und brockte es zum Teil in seinen Suppentopf.

„Jetzt sollen auch meine Freunde ihr Mittagsbrot haben," sprach nun Marten zu Geddiel, der unverweilt den Lahmen betrachtete.

Hierauf zerkleinerte er einen Teil seines Brotes und streute die Krümchen neben sich auf den Rand des Weges.

Nicht lange, und es kam von allen Seiten herbeigeschwirrt. Emmerlinge, Stare, Sperlinge, Lerchen stellten sich furchtlos ein und pickten die Brosamen auf.

„Das sind hier täglich meine lieben Gäste. Sie kennen mich, und ich liebe sie wie Freunde. Ihr seht, ich speise in großer Gesellschaft. Auch schön geschmückt ist mein Tisch, wie ein Festsaal des Königs. Schaut her! Hier blüht der rote Mohn, dort prangen Kornblumen, und mir zu Füßen steht der goldene Löwenzahn." -

„Und über Euch ist der blaue Himmel und die goldene Sonne," ergänzte Geddiel, den die Zufriedenheit Martens sehr erfreute.

„Gewiß, mein Herr! Mein Auge sieht nur Farbenpracht und Sonnenglanz, und mein Ohr wird durch die Lieder dieser meiner kleinen Freunde ergötzt."

„Möge Euch Gott diesen fröhlichen Sinn erhalten, dann kann Euch das Leben ungeachtet Eures Leidens eine Lust sein." Mit diesen Worten verließ der Engel Marten, einen Ärmeren zu suchen.

Die Straße, auf welcher Geddiel fortschritt, erreichte wieder einen Waldessaum.

Gleich zunächst an der Waldspitze stand ein altes Häuschen, das nur notdürftig vor Regen und Sturm schützte. Das Stroh des Daches war durchgefault, die Wände zeigten große Risse, und einige Fensterscheiben waren mit Papier verklebt. Dessenungeachtet standen vor den Fenstern blühende Blumenstöcke, die das Auge beim Anblicke des schadhaften Gebäudes einigermaßen versöhnten.

„An dieser Schwelle rastet das Glück wohl selten," dachte Geddiel und schritt auf das Häuschen zu.

Die Türe stand halb offen und ließ der würzigen Sommerluft freien Einlaß in die Wohnstube, in die man unmittelbar von der Schwelle aus gelangte.



Der Engel blickte durch die offene Türe, gewahrte aber zunächst niemand in der Stube. Erst als er durch den Spalt, der sich bei der Angel zeigte, forschte, sah er eine Frau, die schwerkrank im Bette lag. Sie ließ ihr mattes Auge auf einem Knaben ruhen, dem sie segnend die Hand aufs Haupt gelegt hatte. Die Kranke war so schwach, daß ihr selbst das Reden schwer fiel. Mit schwacher Handbewegung zeigte sie jetzt auf ein großes Buch, das vor ihr auf dem Bette lag.

„Soll ich dir aus der Bibel etwas vorlesen, Mutter?" fragte der Knabe mit gedämpfter Stimme.

Ein leises Nicken galt als Antwort.

Der Knabe setzte sich auf einen hölzernen Schemel, der neben dem Bette stand, legte das Buch auf seine Knie und las in einförmigem Tone über die Leiden Christi, weil die Bibel sich hier aufschlug.

Die Kranke faltete die Hände und ließ sie vor sich auf der Decke ruhen, indes ihr Blick an der Holzdecke der niederen Stube haften blieb.

Der Knabe las Seite für Seite, immer im gleichen Tone, und konnte den Blick vom Buche nicht erheben, da er noch zu sehr mit den Schwierigkeiten des Lesens kämpfen mußte. Er beobachtete deshalb nicht, wie seine Mutter den Kopf unruhig hob und senkte, wie durch die gefalteten Hände ein leises Krampfen ging, wie sich im Gesicht der Kranken ein letzter Seelenkampf abspiegelte.

Es währte dies mehrere Minuten, dann ließen die Zuckungen nach, — es kam Ruhe über die Gesichtszüge, — der Kopf sank in die Kissen, — die Mutter schlief, — sie schlief den ewigen Schlaf des Todes. — —

Der Knabe las immer weiter. — Jesus stirbt am Kreuz.— Bis hierher hatte der Knabe gelesen, als eine große Fliege mit lautem Gesumme in der Stube Kreise zog. Dieses plötzliche Geräusch veranlaßte ihn, im Lesen inne zu halten und nach der Fliege zu blicken. Diese zog noch immer summend ihre Kreise.

Jetzt ließ sie sich plötzlich auf dem Gesicht der Mutter nieder. Die Fliege kroch im Gesichte hin und her; aber die Mutter wehrte sie nicht ab.

Der Knabe stutzte. Er blickte lange forschend in das Gesicht der Mutter. Jetzt erhob er sich vom Schemel und beugte sich über das Bett.

Unbeschreibliche Angst überkam das Kind.

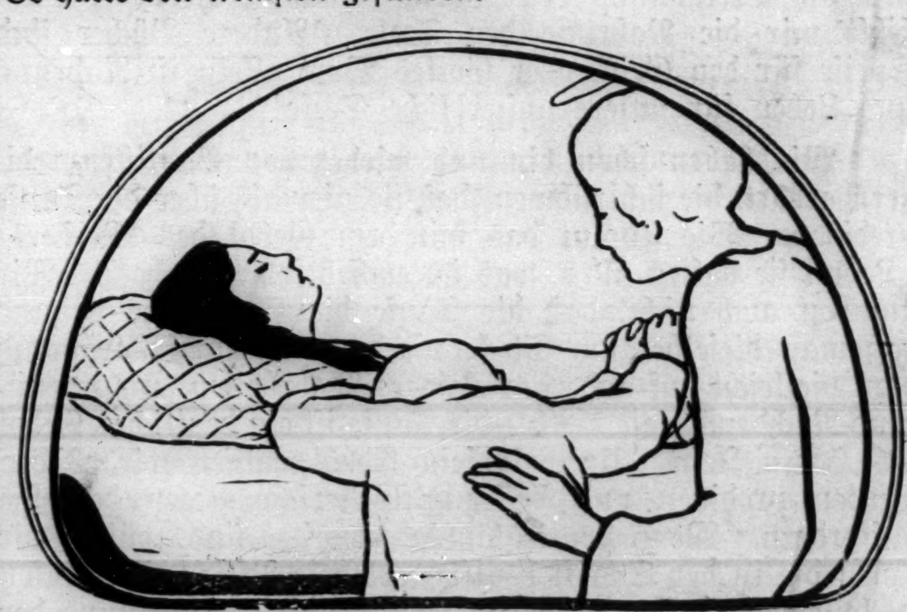
„Mutter, Mutter, sprich ein Wort!"

Das Gesicht der Mutter veränderte keine Miene. Er ergriff die gefalteten Hände, rüttelte sie und rief in gesteigerter Angst: „Mutter, schläfst du? Erwache und sprich mit mir!"

Aber die Mutter ließ sich in ihrem Frieden nicht mehr stören.

Da sank der Knabe in die Knie und stieß mit einem herzerschütterndem Schrei das Wort „Mutter" aus. Dann barg er unter heftigem Schluchzen das Gesicht in die Bettdecke. —

In diesem Augenblicke trat Geddiel zur Türe herein. Er wußte, wo er diese Nacht verweilen und trösten mußte. Er hatte den Ärmsten gefunden.



Zum Nachdenken.

„Der im Himmel wohnet, lacht ihrer, und der Herr spottet ihrer." Ps. 2, 4. Schon zur Zeit des königlichen Psalmensängern hat es unter Hohen und Niederen freche Gottesleugner und frevle Gottesspötter gegeben, deren Leben und Treiben nach der Losung ging: „Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile!" In

kühnem Uebermut trotzten sie „dem Herrn und seinem Gesalbten“. Was fragten sie nach Gott und seinen heiligen Geboten? — Mit heiliger Ironie schaut der Psalmist auf sie und ihr tolles Gebahren; ihm erscheint der Unendliche auf seinem Himmelsthron als ihrer lachend und spottend. Sie sind wie dünne Scherben, gegen einen Felsen geschleudert: sie zermalmen sich selbst. So war es von jeher und so wird es bleiben, bis am Ende der Tage aller Gottlosigkeit mit allen Gottlosen auf ewig ein Ende gemacht werden wird. In demselben Hause, in welchem vor 100 Jahren Voltaire hönend „weissagte“, in 100 Jahren werde das Christentum vor der „Aufklärung“ verschwunden sein, hat eine Bibelgesellschaft ihre Bibelniederlage errichtet. Und ob bald der Antichrist die Weltherrschaft antreten wird, nur kurz wird sie währen, der erscheinende Christus wird ihm plötzlich ein Ende machen mit dem Geist Seines Mundes, und das Siegeslied seiner vollendeten Gemeinde wird wie ein Hohn klingen über dem Untergang aller christusfeindlichen Mächte.

Früchte des Bibellesens. In Belgien tadelte ein römischer Priester eine junge Frau und ihren Bruder wegen des Lesens der Bibel und nannte dies Gotteswort ein böses Ketzerbuch. „Mein Herr,“ antwortete sie, „vor kurzem war mein Bruder ein Taugenichts, Spieler, ja ein Trunkenbold. Seitdem er in diesem Buche liest und forscht, ist er ein anderer geworden; er ist arbeitssam, besucht das Wirtshaus nicht mehr, läßt das Kartenspiel, ist seiner alten Mutter Trost und Stütze geworden, und ist unser Heim seitdem ein Ort des Friedens, wohingegen es früher eine Hölle auf Erden war. Wie kommt es nun, Ehrwürden, daß ein solch „schlechtes Buch“ so gute und liebliche Früchte zeitigt?“

„Mama, du liest so oft die Bibel, warum?“ Die Mutter antwortete: „Mein liebes Kind, warum trinkst du jeden Tag Milch und ißt Brod?“ „Ja, Mama, wenn ich dies unterließe, so müßte ich verhungern und sterben.“ „Siehe, liebes Mädchen, Gott gab uns die Seele, und diese muß sowohl, ja mehr wie unser Leib, täglich eine gesunde Speise haben.“ „O, Mama, nun verstehe ich's, die Bibel ist die Speise, die Kraft für unsere Seelen?“ „Ja, und wenn du morgen nicht dein Frühstück einnehmen würdest, so sagte ich, mein Kind ist krank. Und wenn ich das Lesen und die Betrachtung des Wortes Gottes unterlasse, dann fehlt mir die Nahrung der Seele. Andere Bücher sind Speise für den Geist, aber Gottes Wort allein ist Nahrung und Leben für unsere unsterbliche Seele!“

Wir haben schon hin und wieder von Baptistenpredigern gehört, die sich rühmen, daß sie niemals über die Taufe predigen. Wie stimmt das mit dem Gebot des Meisters: „Lehret sie halten alles was ich euch befohlen habe?“ Wir glauben auch nicht, daß die Taufe die Hauptsache ist und daß man dieselbe zum Steckenpferd machen sollte, während man vielleicht auf andere wichtigere Wahrheiten nicht genügend Nachdruck legte. Aber die Taufe ist ein deutliches Gebot des Herrn Jesu. Und als sein Gebot müssen wir es den Leuten predigen und sie zum Gehorsam gegen dasselbe auffordern. Wenn Leute gläubig geworden sind, müssen wir ihnen die in der Schrift deutlich gelehrte Pflicht, sich taufen zu lassen, vorhalten. Die Erziehung und Unterweisung der meisten Leute von Jugend auf hinsichtlich der Taufe ist eine derartige gewesen, daß es höchst notwendig ist, sie von ihrem Irrtum zu befreien und ihnen die biblische Lehre von der Taufe der Gläubigen klar darzulegen.

Für Eltern und Erzieher. Aus deiner Kinder Seelen macht dir Gott ein Spital in deinem Hause und setzt dich zum Spitalmeister, daß du ihrer warten sollst, sie mit guten Worten und Werken speisen und tränken, daß sie lernen Gott trauen, glauben und fürchten, ihre Hoffnung auf Ihn setzen, beten, arbeiten, daß sie zeitliche Dinge verachten lernen, Unglück sanft tragen, den Tod nicht fürchten, das Leben nicht lieb haben. Sieh, welch große Lektionen sind dies! O, welch eine selige Ehe und Haus wäre das, wo immer solche Eltern wären! Fürwahr, es wäre eine rechte Kirche, ein auserwähltes Kloster, ja ein Paradies. — Wenn ich vom Predigtamt und anderen Sachen ablassen könnte, so wollte ich kein Amt lieber haben, als ein Lehrer der Jugend zu sein. Denn ich weiß, daß dies Amt nächst dem Predigtamt das allernützlichste, größte und beste ist, und weiß dazu noch nicht, welches von beiden das beste ist. — Dein Geld und deine Arbeit, die du an dein Kind wendest, ist köstlich angelegt und vor Gottes Augen besser geachtet als ein Königreich. Das sind die besten Stiftungen, die du hinter dir lässest. — Es gibt keine schwerere Arbeit, als Kinder fromm ziehen, gibt aber auch keinen größeren Gottesdienst. — Vater und Mutter sollen zu Gott schreien und beten: Herr Gott, himmlischer Vater, hilf uns, daß unsere Kinder wohl geraten! Der Himmel wird am ehesten an den eigenen Kindern verdient, aber auch die Hölle. — Wenn man ein ungehorsames Kind straft, das heißt Barmherzigkeit üben; aber die Rute soll mit dem Vaterunser umwickelt sein.

Luther.

Ich habe an meinen Kindern wachsen lassen, was wachsen wollte, und nur den Auswüchsen zu wehren gesucht.

Krummacher.

Eine gute Lehre. Der schwäbische Pfarrer Phil. Matth. Hahn (gest. 1790.), in weiten Kreisen bekannt nicht bloß durch seine geistvollen Predigten, sondern auch als großer Mechaniker und Uhrenkünstler, saß eines Nachmittags sinnend und grübelnd in seiner Studierstube. Nebenan war die Küche, und seine Magd, die sich dort aufhielt, bekam Besuch von einer Freundin. Die zwei Mädchen kamen nun bald in ein lebhaftes Gespräch und führten dasselbe sehr laut und ganz auf Kosten anderer Leute, die sie scharf durch die Hechel ihrer Zähne zogen. Da der Pfarrer so doch nicht studieren konnte, weil er durch die dünne Wand jedes Wort deutlich hörte, so fing er an, die Unterredung der beiden aufzuschreiben. Des Abends sodann nach Familienandacht sagte er zu seiner Magd: „Kathrine, warte noch ein wenig, ich will dir etwas vorlesen!“ — Diese war sehr gespannt, was da kommen werde. Jetzt fing er an, ihr Gespräch mit der Freundin, das er schwarz auf weiß vor sich hatte, mit ihr zu wiederholen; aber kaum hatte sie ein paar Worte gehört, da eilte sie schnell zur Türe hinaus und bat ihn hernach inständig, er möchte doch seine Aufzeichnungen in den Ofen werfen, sie könnten sie sonst in arge Verlegenheit bringen.

Gebet, so wird euch gegeben. Wer nichts gibt, empfängt nichts wieder und verkümmert mit seinen ungenützten und verfaulenden Gütern, wie das Meer tot ist, welches immer neuen Zufluß empfängt, aber keinen Abfluß hat. Stehende Wasser faulen und sind in doppelter Beziehung gefährlich, indem sie nicht bloß Wachstum und Gedeihen hindern, sondern auch durch ihre Ausdünstungen die Gesundheit der Menschen gefährden. Und genau so gehts mit allen Gütern und Gaben, die Gottes Segen uns zufließen läßt; geben wir sie nicht weiter, nützen wir sie nur für uns in selbstsüchtiger Weise aus, dann werden sie den faulenden Wassern gleichen und nützen nicht, sondern schaden dem Empfänger wie den Nächsten. Gottes Wort könnte also uns gar keinen besseren, ja man möchte sagen, vernünftigeren Rat geben als: „Gebet, so wird euch gegeben.“ Das Leben zeigt, daß es wahr ist, wie das Leben ja stets die Wahrheit des göttlichen Wortes bestätigt.

„Die Kraft und Zukunft unseres Herrn Jesu Christi.“

2. Petri 1, 16—18.

Nach den Berichten der Apostelgeschichte erscheint uns neben Paulus der Apostel Petrus als ein Hauptwerkzeug des Herrn im mündlichen Zeugnisablegen. Er weist im 16. Vers darauf hin, daß er Christum verkündigt habe, nämlich Seine Kraft und Zukunft. Nicht einen schwachen Christum predigte er, sondern den, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist und der in den schwachen Seinen mächtig geworden ist; nicht einen halben Christum, der es etwa bei Seiner ersten Ankunft (das Wort „Zukunft“ in V. 16 faßt nämlich auch sie in sich) bewenden ließ, sondern den ganzen Christum, der nämlich auch in Seinem Königreich wiederkommen will, an den schon der Schächer am Kreuz, seiner Bitte zufolge (Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst, Luk. 23, 42) glaubte. Christus ist die Kraft, denn er hat uns erlöst und kann uns erhalten: Christus ist unsere Hoffnung, denn wir warten auf Seine Zukunft und auf Sein Königreich des Friedens.

Auf Felsengrunde ruht die Botschaft von Christo. Petrus predigte nur, was der Herr ihm ins Herz und in den Mund gelegt hatte, und auf diesen Felsen des „Evangeliums vom Reich“ d. i. des Evangeliums von Christo hat der Herr Seine Gemeinde, welche die Pforten der Hölle nicht überwinden sollen, gebaut. Nicht „klugen Fabeln“ war Petrus bei seiner Verkündigung gefolgt, sondern er hatte geredet, getrieben von dem heiligen Geist (V. 21). Christi und Seines Reiches Herrlichkeit war ihm auf dem Berge gezeigt worden (Matth. 17, 1—9). Er predigte aus heiliger Ueberzeugung.

Das nun, was Petrus mit großer Freude und heiligem Ernste verkündigte, sollen wir bis ans Ende zuversichtlich glauben, nämlich die Kraft und Zukunft Christi uns kindlich zueignen. Lassen wir die Kraft des kommenden Herrn allewege in uns wohnen durch ein Leben der Gemeinschaft mit ihm, dann werden auch wir auf irgend eine Weise zeugen von dem, was wir im Glauben „selber gesehen“, weil wir dem Geiste Gottes und nicht klugen Fabeln uns ergaben. Aus dem Munde der Seinen will der Herr sich Lob zubereiten. Schweigen sie, dann werden die Steine schreien. Lassen wir uns denn immer tiefer in das Geheimnis des Königreichs Gottes hineinführen, in den Glauben an Christum, und das Psalmwort wird auch auf uns passen: Ich glaube, darum rede ich (Psalm 116, 10).

Karl Mahr.

Die geistliche Schlafsucht.

„Wache auf der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten.“ Ephes. 5, 14. Auf eine geistliche Schlafsucht macht uns der Apostel aufmerksam.

Es gibt auch eine natürliche Schlafsucht, welches gewöhnlich eine unheilbare und tötliche Krankheit ist. Die Menschen gehen, stehen, und tun nichts, als schlafen. Werden sie mit Mühe geweckt, schlafen sie doch gleich wieder ein, so daß sie Essen und Trinken vergessen, bis man sie endlich gar nicht mehr aufwecken kann. Mags donnern und blitzen, mag sein Haus in Flammen stehen, er nimmts nicht wahr. Ist das nicht ein rettungsloser Zustand wenn er im Geistlichen stattfindet? Und das tut er bei allen Menschen in ihrem natürlichen Zustande. Freilich sagt Paulus: „Wache auf, der du schläfst.“ Ja wohl das ist nötig! Aber es muß ein ganz ander sein als Paulus, es muß derjenige sein; der in die Welt gekommen ist die Sünder selig zu machen Jesus Christus, und der zu jemand sagen muß wenn es fruchten soll. Der Apostel setzt deswegen auch gleich hinzu: „Und stehe auf von den Toten.“ Er nennt also diesen geistlichen Schlaf einen Tot und das Aufwachen eine Auferstehung von den Toten. Können das die Toten? Welch' ein Elend, und dabei ein unerkanntes, ein nicht gefühltes Elend! Was ist schon geschehen, die Schlafenden aufzuwecken, aber vergeblich. Das Geschlecht zur Zeit der Sündflut wurde geweckt, und gewarnt und ihm eine Zeit von 120 Jahren zur Besserung gesetzt und gesagt: wenn sie diese Zeit verstreichen ließen, wolle Gott alles vom Erdboden vertilgen. Aber es half nichts, sie spotteten gar. Da brach das göttliche Gericht ein, und nahm sie alle hinweg. 1. Mose 7, 11—24.

Kinder Gottes können auch einschlafen, und an was kann man sie erkennen? Das Kennzeichen ist, daß sie mit ihrer Gemeinde nicht mehr zufrieden sind sondern and're aufsuchen in der Meinung, daß diese Leute mehr geistliches Leben haben. Wenn der Herr aber ihre Augen öffnen wird, und sie von ihrem Schlaf aufwecken, dann werden sie mit Schrecken einsehen müssen, daß sie Menschen gefunden haben, denen die enge Pforte zu enge ist und die die enge Pforte etwas breiter machen wollen, in der Meinung: „Ein jeder kann leben wie er will.“ Was sagt aber der Herr Jesus? Matth. 7, 13—14. Und das christliche Siegel? 2. Timoth. 2, 12. Und ein Dichter sagt:

Suche Jesum, und sein Licht,
Alles and're hilft dir's nicht.

L. Kebler.

Für Tabakfreunde.

Herr Alfons Karr war kein Freund des Tabaks. In einer alten Veröffentlichung von ihm finden wir folgenden sonderbaren Einfall, der wohl wert ist, gelesen zu werden: Wenn es je eine vernünftige Steuer und am rechten Platz gegeben hat, so ist es gewiß die Tabaksteuer. Man darf wohl sagen, daß diese stufenweise aus sich selbst entstanden ist, ohne daß sie von jemand vorgesehen oder vorbedacht gewesen wäre.

Versetzen wir uns ein wenig in jene Zeit, wo der Gesandte Nicot im Jahre 1559 das erste Tabakspröbchen nach Frankreich brachte, um es der Katharina von Medicis anzupreisen; stellen sie sich einen Mann vor, der sich eine Audienz beim Kardinal von Lothringen erbat und mit ihm folgendes Gespräch führte:

„Gnädigster Herr! Besser als mir dürfte Ihnen bekannt sein, daß die Lage der Staatsfinanzen Anlaß gibt zu einem berechtigten Bedenken; heute bin ich nun aber hoch erfreut, Ihnen eine neue Steuereinführung empfehlen zu können, die Ihren Geldschränken nahezu hundert Millionen eintragen würde, eine ganz unschuldige und freiwillige Steuer, zu der niemand gezwungen wird und zu der doch fast jedermann beiträgt.“

„Lassen Sie mich einmal einen Blick in Ihre Gedanken tun,“ soll der Kardinal von Lothringen darauf erwidert haben.

„Diese bestehen darin, gnädigster Herr, daß der Staat sich das ausschließliche Recht vorbehalte, die Leitung des Verkaufs eines pulverisierten Krautes, welches man in die Nase stopft, selbst in die Hand zu nehmen; dieses Kraut kann auch in Blätterform gekaut werden oder in Brand gebracht dazu dienen, den daraus entstehenden Rauch einzusaugen.“

„Das wäre also ein Rauchwerk, wohl angenehmer als des Zibets, des Ambra, der Rose?“

„Nein,“ soll der Anträger erwidert haben, „im Gegenteil, es riecht ziemlich unangenehm.“

„So ist es denn ein Universalmittel, eine Theriak, ein Gegengift, das eine wunderbare Heilkraft besitzt, den Menschen wohl zum Sieger über den unerbittlichen Tod macht?“

„Auch das nicht; die Gewohnheit, das pulverisierte Kraut einzuatmen, schwächt das Gedächtnis und zerstört die feine Empfindlichkeit des Geruchs; es erzeugt Schwindel und hat schon einige Fälle von Blindheit, besonders aber von Herzschlägen verursacht. Wird das Kraut gekaut, so entsteht ein übelriechender Atem und schreckliche Magenunordnungen sind die Folgen. Anders verhält es sich, wenn der Rauch eingesogen wird: beim ersten Versuch entsteht ein übles Gefühl in der Herzgegend, mit Ekel, Schwindel, Kolik verbunden und kalten Schweiß erzeugend; doch mit der Zeit wird man sich daran gewöhnen."

„Und dann, wie viele Narren glauben Sie, daß sich dazu hergeben werden, den Rauch dieses Krautes einzusaugen oder es in pulverisiertem Zustande in die Nase zu stopfen?"

„Gnädigster Herr, in Frankreich werden es eines Tages mehr als zwanzig Millionen sein!"

Obwohl der Kardinal von Lothringen kein Feind von kühnen Unternehmungen war, so hatte er doch große Lust, den Antragsteller zur Türe hinauszubefördern oder ihn als Narren in einer Anstalt unterbringen zu lassen. —Und doch, der Kardinal von Lothringen war der Irrende: Heute werden von den Franzosen vierzehn Millionen Kilogramm Tabak verbrannt,eingesogen, gekaut und in die Nase gestopft.

Was würde Herr Alfons Karr wohl sagen, wenn er erfahren könnte, daß, seitdem er jene Zeilen niederschrieb, der Tabakverbrauch in Frankreich auf über 36 Millionen Kilogramm gestiegen ist und heute nahezu 400 Millionen einträgt!

Aus dem Französischen.

Mohammed ist tot, Jesus lebt!

Ein Missionar erzählt: „Eines Sonntags nach dem Gottesdienst kommt ein Muselmann in Begleitung seiner Frau und seiner drei Kinder zu mir, um sich taufen zu lassen. Dieser Mann ist im Kollegium von Azhar in Kairo erzogen worden. Während sechs vollen Jahren hatte er den Koran auswendig gelernt und während sechs anderen Jahren hat er denselben studiert; als er aber mit achtzehn Jahren sich den Studien entzog, fand er, daß er weder einen zufriedenstellenden Begriff, noch eine wahre Erkenntnis von Gott besaß. So wurde er während vier Jahren ein Freidenker. Sein Unglaube gab ihm aber keine Zufriedenheit; er versuchte, sich nach der verachteten Religion der Nachfolger des Nazareners zu wenden, obschon er von vornherein keine Hoffnung auf ein günstiges Ergebnis hatte. Er kaufte sich eine Bibel und fing gleich auf der ersten Seite zu lesen an. Nachdem er das erste Kapitel gelesen hatte, sagte er sich: „Das ist sehr gut." 1. Mose und namentlich der 3. Vers des 22. Kapitels befriedigten ihn sehr. Allmählich las er das ganze Alte Testament, wozu ihm einige Jahre nötig waren. Jetzt kannte er Jehovah als den einpersönlichen Gott; aber er blieb nicht dabei, er begann auch das Neue Testament zu lesen; jetzt zog es ihn, um mehr zu erfahren, Unterredungen mit Christen anzuknüpfen, die Lebens- und Gedankenart derselben sich anzueignen. Sein einziger Wunsch war jetzt, als Märtyrer zu sterben. Oft hörte man, wie er zu seiner Frau sagte: „Liebe Frau, siehe, wenn ich einmal gestorben bin, und du noch lebst, so erinnere dich der Tatsache: Jesus lebt, aber Mohammed ist tot; was kann dir ein toter Mann nützen?" — Weislich strebte die Frau danach, der Lehre ihres Ehegatten sich zu bemächtigen, und wohl mehr als hundertmal hat sie wiederholt: „Jesus lebt, Mohammed ist tot." — Es wurde mir erzählt: als die muselmännischen Frauen erfuhren, daß diese Frau getauft werden sollte, kamen sie zu ihr, um sich über die Ursache zu erkundigen, worauf sie stets antwortete: Jesus lebt, und Mohammed ist tot: wie kann mich ein toter Mann erretten?"

Bei der Taufhandlung legten Khatit und sein Weib ihr Glaubensbekenntnis mit lauter Stimme ab und sie empfingen die Taufe mit großer Freude; nach ihnen kam die Reihe an die Kinder. Aus ihren Augen schien eine göttliche Zufriedenheit zu strahlen, während die Mutter den letzten Teil der Taufformel wiederholte: „Und im Namen des heiligen Geistes;" sie schien ganz besonders fest entschlossen zu sein, durch den Uebertritt zum Evangelium nicht nur ihren Glauben zu bekennen, sondern mit aller Kraft in der Arbeit, um Seelen für Jesum zu gewinnen, mitzuhelfen.



Gemeinde.

Wozu nach Lodz? Der Besuch unserer Vereinigungs-Konferenzen ist seit Langem nicht, wie er sein sollte.

Daß die Brüder Prediger dabei nicht fehlen dürfen, ist selbstverständlich, daß aber viele Brüder Nichtprediger kein Interesse an diesen Konferenzen haben und daher auch nicht kommen, ist nicht verständlich.

Es ist durchaus nötig: 1. daß auch viel Brüder Nichtprediger an diesen Konferenzen teilnehmen, da es sich dabei mitunter um geschäftliche Dinge handelt, bei denen die Erfahrung dieser Brüder sehr wertvoll ist; 2. weil das Interesse, das über diese Brüder kommt, sich auch auf die anderen Mitglieder überträgt und 3. weil wir alle tätigen Anteil nehmen sollten am Aufbau des Reiches Gottes.

Die Konferenzzeit naht wieder und ich möchte mit diesen Zeilen die lieben Brüder Prediger aufmuntern, ein Wort mehr in dieser Sache zu verlieren.

Wir machen es gewöhnlich so, daß zunächst denen das Vorrecht gelassen wird, die auf ihre eigenen Kosten reisen wollen und diese werden als Abgeordnete ernannt und wenn sich die nötige Zahl nicht findet, dann wählt die Gemeinde Brüder auf Gemeindekosten. Das Letztere ist wohl seit Jahren nicht mehr vorgekommen, denn der geerntete Segen ist den verschiedenen Brüdern stets mehr Wert gewesen, als die verauslagten Kosten.

Im alten Bunde mußten alle männlichen Glieder einmal hinauf nach Jerusalem und es war gewiß eine schöne Sitte dies tun zu können. Wir haben aber einen dopelten Segen: Erquickung und Aufmunterung im Dienste des Herrn.

Bisher galt der Grundsatz: Jede Gemeinde sendet 2 Brüder und kann über jedes Hundert noch einen Bruder mehr senden. Wie sich diese Ziffern stellen, soll der Leser aus Nachfolgendem ersehen, indem wir die Prediger nicht mitrechnen wollen, da sie ja ohnehin im Gemeindeinteresse reisen.

Als Beispiel nahmen wir die letzte Vereinigungskonferenz in Kicin am 15. und 16. Juni 1906:

Gemeinden:			Vertreten durch:		hätten sein sollen:	
Kicin	214	Glieder	6	Brüder	4	Brüder
Kondrajetz	175	"	3	"	3	"
Kurmock	138	"	1	"	3	"
Lodz	1548	"	3	"	17	"
Plouschewice	258	"	2	"	4	"
Radawczyk	314	"	1	"	5	"
Rypin	79	"	—	"	2	"
Warschau	140	"	2	"	3	"
Zdunskawola	369	"	—	"	5	"
Zelow	159	"	—	"	3	"
Zezulin	459	"	1	"	6	"
Zyrardow	251	"	6	"	4	"
			25	Brüder.	59	Brüder.

Kiein kommt hier garnicht in Betracht, da die Konferenz am Orte war.

Von den Brüdern, die in den Fabriken arbeiten müssen, will ich kein Wort sagen, obzwar es auch mitunter loszukommen ist, aber von freistehenden Brüdern, die der Herr mit Mittel und Gaben bedacht hat, daß sie solche nur für ihre eigenen Interessen verwenden und sich nicht 4 Tage Zeit nehmen, auch nach des Herrn Werk zu sehen, ist es ganz unverständlich. Soll ich euch dafür loben?

Es sind dies Brüder auf dem Lande und in der Stadt, die gewöhnlich sagen: „Ich habe keine Zeit," soll eigentlich heißen: „Ich will mir die Zeit nicht nehmen, was habe ich davon" und wissen nicht, wie sie sich selbst dadurch um einen Segen bringen und möglicherweise durch das übermäßige Hasten und Treiben nach dem Irdischen sich einen Strick binden.

In Amerika und England sind die Konferenzen sehr stark von Nichtpredigern besucht und alle geschäftliche Arbeiten ruhn in Händen von Geschäftsleuten, damit die Brüder Prediger ihre kostbare Zeit den wichtigeren Dingen zuwenden können, während sie sich bei uns mit solchen Dingen rumplagen müssen und das ist „Euch" Brüder „Gutsbesitzer", „Landwirte", „Geschäftsleute" und „Privatleute" nicht gut.

So Gott will, sehen wir uns in Lodz wieder und wird diese Gemeinde wohl diesmal auch eine rühmliche Ausnahme machen mit ihrer Abgeordnetenzahl.

F. Schweiger.

Begleitschreiben. Station Trubetzkoje, den 9. April 1907. Lieber Br. Brauer! Einen herzlichen Gruß zuvor von unseren Geschwistern und Freunden. Da wir auch in Sibirien von der Not der Armen im „Hausfreund" gelesen, so ist das vielen Brüdern und Freunden zu Herzen gegangen. Zwar sind auch wir noch arm, denn wir wohnen auf einer neuen Anlage. Gold haben wir nur wenig, doch, Dank dem himmlischen Vater, wir haben mit unseren Kindern das tägliche Brod und leiden keinen Mangel. So senden wir auch etwas zur Hilfe der Armen und Notleidenden, im Ganzen 18 Rubel.

Den besten Gruß von mir dem geringsten

Ludwig Tauber.



Umschau.

St. Petersburg. Eine sehr originelle Trauung ist hier dieser Tage von einem evangelischen Pastor vollzogen worden. Der hier sehr bekannte reiche Sportsmann B. hatte nämlich den Beschluß gefaßt, sich mit seiner Braut, der Baronesse S., auf offener See trauen zu lassen. Zu diesem Behufe lud er am 29. April auf seine prächtig geschmückte Luxusjacht die zahlreichen Hochzeitsgäste. Die Jacht ging vom Hafen des Jachtklubs auf Krestowski in See, legte in Lissi Noß an und nahm dort den Pastor an Bord, der, als die Jacht das offene Meer erreicht hatte, die Trauung vollzog. Hierauf kehrten Pastor und Gäste nach Kronstadt zurück, während sich die Neuvermählten nach Hungerburg begaben, wo die junge Frau eine prächtige Villa besitzt, um dort die Flitterwochen zu verbringen.

Der Kongreß „Echt Russischer Männer" in Moskau hat auf seiner Schlußsitzung in der Frage über die öffentliche Sicherheit im Reich folgende Resolution gefaßt:

Notwendig sind: Die Auflösung der Duma unter gleichzeitiger Gründung von Generalgouvernements und Verhängung des Kriegszustandes über alle unruhigen Gebiete; die Entwaffnung der jüdischen Selbstschutzverbände und Bewaffnung der monarchistischen Organisationen; die Sequestrierung des Eigentums von Revolutionären; die Knebelung der Presse und Einführung eines Hochschulkursus für Redakteure; die Gründung patriotischer Organe und Sistierung aller linken Blätter; die Aufhebung der Institution der gewählten Friedensrichter; die Erlassung eines Verbots, welches den Juden untersagt, in den Militär- und Zivildienst zu treten. In der Agrarfrage soll der Landbesitz der Bauern unveränderlich sein, Gemeinde und Gemeindewirtschaft müssen erhalten und eine Agrarbank für Adel und Bauern zusammen gegründet werden. In der Schulfrage muß die Aufhebung der Autonomie der Hochschulen angestrebt und die Leitung der Elementarschulen in die Hand der Regierung gelegt werden. Jede Autonomie der Grenzmarken ist verderblich und die Grenzmarken sind aus diesem Grunde zu russifizieren. In der Arbeiterfrage sind die Verbände zum wirtschaftlichen Kampf zu unterstützen. Vor allem ist aber ein allrussischer Fonds zum Kampf gegen die Revolution zu sammeln, für den auf dem Kongreß recht bedeutende Gaben einliefen. Schließlich proponierte Herr Kruschewan auch noch eine allgemeine Boykottierung der Juden. -- Die Beschlüsse klingen „echt" mittelalterlich.

Eine neue Kirchengemeinde. Von der Kurl. Gouvernements-Regierung wurde die Libausche Altgläubigengemeinde der Primorskischen Sekte registriert. Diese Sekte nannte sich nach ihrem Stifter, dem Popen Afanassy Primorsky, welcher dieselbe zu Nikons Zeiten im 17. Jahrhundert gründete. Die hiesige Primorskische Gemeinde besitzt schon eine Kirche in der Lasarewstraße und wird nach der Registrierung ihre Gemeindeangelegenheiten völlig selbstständig durch Aelteste verwalten.

Wiborg. In der Nacht auf den 3. Mai wurden in dem 8 Kilometer von der russischen Grenze entfernten Dorfe Haapala elf junge Russen verhaftet, die im Verdacht der Anfertigung von Explosivgeschossen stehen. Als man ihre Wohnung durchsuchte, entdeckte man ein Laboratorium, fertige Bomben und verschiedenes Material zur Bombenbereitung

Lodz. Alle an dem „Lock-Out" beteiligt gewesenen Fabriken sind in vollem Gange. -- 3. An der Ecke der Deljnaja und Sagainikowaja wurden 2 junge Juden von Unbekannten ermordet. — In Rydsiny unter Pabianizy überfielen Banditen das Gut der Kolonistin Sswarshinskaja, wo sie Wertgegenstände raubten und flüchteten. Darauf drangen sie in das Gut der Kolonistin Dubka. Kosaken verhafteten vier von ihnen, bei denen man Brownings und 900 Rubel Geld fand. — Am 4. Mai fand ein Ueberfall auf die Post statt, die von der Hauptpost, in Begleiung der Postkutscher, eines Postillons, eines Beamten und 4 Kosaken, zum Bahnhof fuhr. Gegen 30 Bewaffnete begannen die Post zu beschießen, wobei 1 Kosak getötet wurde. 2 Kosaken und der Beamte wurden schwer verwundet. Die ganze Postsendung ist geraub worden. Sie bestand aus einem Sack mit Wechseln im Betrage von 88,728 Rubeln. Baargeld war in den Postsäcken nicht vorhanden. Am Tatorte erschienen sofort Patrouillen, die die Räuber verfolgten, von denen ein Teil in das Fabrikgebäude von Kutner flüchtete. Die Kosaken verfolgten die Flüchtlinge. Es fielen Revolverschüsse, worauf die Kosaken mit Salvenfeuer antworteten. Das Resultat waren 19 Tote und 34 Verwundete.

Kiew. Wegen der Unordnungen im geistlichen Seminar sind gegen 200 Seminaristen ausgeschlossen worden.

Sibirien. Nach den Daten der Verwaltung für das Uebersiedlerwesen sind im verflossenen April 9987 Familien von Uebersiedlern im Bestande von 59,305 Personen, sowie außerdem 25,255 Kundschafter über Tscheljabinsk nach Sibirien gezogen. Während desselben Zeitraumes kehrten aus Sibirien zurück 78 Familien mit 390 Personen und 11,687 Kundschafter.

Kongreß der russ. Sozialisten in London. Die „Daily Mail" berichtet, daß die russischen Revolutionäre in Islington eine Kirche für ihre Sitzungen gemietet haben. Trotz ihrer Bemühungen, den Ort ihrer Versammlungen geheim zu halten, fanden sich doch am Sonnabend morgen, als sie behufs vorläufiger Aufstellung eines Programms für die Generalversammlung in der Kirche erschienen, einen Polizeiinspektor mit Schutzleuten vor. Die Polizei blieb bis zum Schluß der Sitzung an Ort und Stelle. Die Zeitung „Mirror" berichtet, daß Maxim Gorki, um an den Sitzungen teilzunehmen, incognito aus Italien eingetroffen sei. In London sind 330 russische

Sozialdemokraten versammelt. Die vorbereitenden Sitzungen finden Tag und Nacht statt. Der Sonntag-Sitzung wohnte Alekfinski bei, der erklärte, die Duma sei nicht mehr nötig, und die Bemühungen der sozialistischen Abgeordneten müßten auf die Auflösung der Duma gerichtet sein.

Spanien. Die Geburt eines Thronerben. Madrid, 10. Mai. In einem der an die Gemächer der Königin grenzenden Säle befanden sich heute morgen viele geladene Personen. Um 12 Uhr 45 Minuten öffnete der Ministerpräsident Maura die Tür des Schlafgemaches der Königin, und rief mit lauter Stimme: „Meine Herren, ein Prinz ist geboren!" Die Anwesenden antworteten: „Es lebe der König! Es lebe die Königin!" Um 1 Uhr 15 Minuten präsentierte der König den Anwesenden, der Zeremonie gemäß, den neugeborenen Prinzen. Auf allen vier Ecken des königlichen Schlosses erschienen Nationalflaggen. Die Luft war erfüllt von begeisterten Rufen der Bevölkerung.

Mexiko, 13 Mai. Auf dem Cornethas-Schachte der Tenere Kupfer-Mine in Velardena wurden 107 Bergleute durch ein Feuer eingeschlossen. 17 Bergleuten gelang es, sich zu retten. Das Feuer wütet fort. Es besteht keine Hoffnung, die übrigen Bergleute zu retten. 25 Leichen wurden bereits geborgen.

Menschenfresser in Süd-Kamerun. Die „Köln. Ztg." veröffentlicht einen Brief aus Südkamerun, wonach der Eingeborenenstamm der Maka, der zwischen dem zweiten und sechsten Breitengrade sitzt, nicht nur die Kriegsgefangenen, sondern auch die eigenen zum Tode verurteilten Verbrecher verzehrte. Die Angehörigen jener Stämme töteten etwa 100 schwarze Händler und Träger und verspeisten sie. Der Gewährsmann des Blattes begleitete den Hauptmann Dominik auf seiner Expedition und beobachtete, wie die dem Stamme Maka zugehörigen Eingeborenen auf öffentlichen Märkten Menschenfleisch ausboten. Das geringste Vergehen wird mit dem Tode bestraft, um ständig Menschenfleisch zu haben. In einem Treffen zwischen dem Hauptmann Bitari und 40 Leuten aus Ounde feilen von Oundenern 13, die sofort geschlachtet und zum späteren Schmause aufbewahrt wurden.

Zur Mäßigkeitssache in der Schweiz. Nach einer eben veröffentlichten Statistik gibt es dort 168 abstinente Pfarrer reformierten Bekenntnisses unter 1198, also 14 vom Hundert. Die größte Zahl 40 weist der Kanton Waadt auf. Die Abstinenten Pfarrer haben sich zu einer besonderen „Vereinigung" zusammengetan. — Recht so: mit Taten muß man predigen!

Die Hungersnot in China muß furchtbar sein. Die Kopfzahl der Betroffenen Bevölkerung beträgt 10 Millionen, 3 ein halb Millionen sind dem Hungertode nahe und suchen sich von unreifem Getreide zu nähren. Die Zahl der täglich am Hunger Sterbenden dürfte sich auf 5000 belaufen. Der Kannibalismus beginnt. Eltern tauschen ihre Kinder gegen Nahrungsmittel aus. — Der Vizekönig dankte in einem Telegramm für die ausländische Hilfe und erklärte, daß sie den fremdenfeindlichen Bestrebungen entgegenwirke.

Reicher Kindersegen. Einem Ehepaar in Cornu, einem Dorfe in Kanton Waadt, wurden kürzlich Drillinge beschert, nachdem 1905 im Janur und wieder im Dezember Zwillinge eingekehrt waren: 7 Kinder in 27 Monaten!

Briefkasten.

Für Vaterländische Mission erhalten von Br. Louis Saks 4. —; Schw. Emilie Riemer 3. —; Herrn W. W. Pritzkau 25. —

Herzlichen Dank J. J. Pritzkau.

Für den „Hausfreund": H. E. Pritzkau, Simferopol 2.50, W. Retzlaff 2.50, Fr. Brauer, Nikolajew 44.75, J. Eichhorst, Zdunska-Wola 10. —, F. Krause, Krasnopawlowka 2.50, A. Meereis, Texas (durch Fr. Brauer) 2.50, F. M. Renich 2.50, A. G. Busse (durch Fr. Brauer) 6. —, F. Rosenau, Iskorost für 1906. 26. —, R. Luchs, Detroit für 1907. 12.63, O. Truderung, Warschau 5.65, J. O. Bernhardt, Zarizyn 2.50, M. Issler, Neu-Freudenthal 160. —

Für die Hungerleidenden: H. E. Pritzkau 5. —, Gem. Theodorowka 21.55, Schw. Jänsen 5. —, Frau Dejanow 3. —, Frl. Armi 2. —, Frau Hausmann 1. —, Frl. N. N. 1. —, Schw. Lamas 1. —, Gem. Henriette, Texas durch Br. Meereis 40 Dollar. W. Käfer 20. —, Jakob Käfer 25. —, Johann Hermann 36. —, B. Strohmeier 3. —, Ph. Näher 4. —, Witwe Kirsch 5. —, Chr. Hermann 5. —, Reg. Hermann —.50, Rosine Hermann —.50, Witwe Hermann 1. —, Joh. Böhm 1. —, Andreas Dick 1. —, W. Rode —.50, D. Tauber —.50, W. Woltschläger —.50, E. Lawranz 5. —, G. Wugan 1. —, A. Kühn 1. —, R. Müller 1. —, F. Weiß —.50, Jak. Barof —.50, R. Lelke —.50, G. Gläske —.50, L. Tauber 1. —, S. Reichert —.50, J. Lunau 1. —, F. Jäger 1. —, Schw. A. Lepinske 1. —, R. Jäger 1. —, Jul. Münch —.50, G. Klann —.50.

Mit herzlichem Dank F. Brauer,
Nikolajew, Gouv. Cherson.

Zurechtstellung. In den Geldquittungen ist ein Fehler unterlaufen: anstatt Gem. Buchmüller soll es heißen Georg Bachmüller.
F. Brauer.

F. Schweiger. Leider kam Dein Schreiben für die vorige Nummer um paar Stunden zu spät, weshalb es in dieser Nummer abgedruckt wurde.

J. K. F. — Es ist nicht möglich einen so langen Artikel über „Vor- oder Nichtvorsagen beim Gemeindegesang" in den „Hausfr." aufzunehmen.

Für die Straßenmission in Riga von F. Krause —.50, Emilian Koslowitsch 9. — empfangen.

Die Expedition.

Für die Invalidenkasse von der Gemeinde Bessabotowka 50. —, H. E. Pritzkau, Simferopol Mitgl. Beitrag 10. — empfangen.
Die Expedition.

Für Hungerleidende gesammelt am Gemeindeort Horaschtschik 34 Rubel empfangen.

Die Expedition.

Für die neue Predigerschule. Anna Zielke, Zyrardow 1. —, Karl Schweiger, Ekaterinoslaw 3. —, P. Ratzlaf für Barbarowka (Nowo[illegible]) 6.70, J. Müller für Station Kassel, Gem Neuburg 9. —, J. Lübeck, Lodz für Baluty 7.29, für Alexandrow 10.40, für Eriwangrod 2.15, für Jos. Mateijko 10. —, F. Brauer für Josef Leitner 3. —, für Schwester Schneider 1. —, E. Aschendorf für Plouschewice 14. —, für Wielgolas 3. —, für Justinow 5. —, E. Füllbrandt, Odessa für Schw. Mangold 10. —, für Schw. Golubow 2. —, für Schw. Plugin 25. —, für Schw. Geiger 5. — für Schw. Em. Mielk 15. —, für Jakob Allerdings 5. —, für Br. Diehl (heimgegangen) 5. —, für J. Fuhrmann 20. —, Schwesternverein Güldendorf 6. —

Herzlichst dankt F. Schweiger,
Zyrardow, Gouv. Warschau.

Redakteur und Herausgeber: **Woldemar-Baron Üxküll.** Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.